Die schweizerische Neutralität und die internationalen Aufgaben der Schweiz : Vortrag von Grossrat Dr. Schürch

Autor(en): **Schürch / D.Z.-R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-326261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schauen, in der Demokratie mehr als bei einer monarchischen, väterlich nach allen Seiten vorsorgenden Obrigkeit. Schweizerfrauen helft Euch selbst! B.

Die schweizerische Neutralität und die internationalen Aufgaben der Schweiz.

Vortrag von Grossrat Dr. **Schürch.**

Der Vortrag am Abend des 1. Februars zeichnete sich aus durch seine eindringliche Prägnanz. Aus der Geschichte heraus hat der Redner den Gedanken der schweiz. Neutralität und die uns in diesem Kriege erst so recht deutlich gewordenen internationalen Pflichten unseres Landes erläutert, damit klar werde, dass es sich dabei nicht um etwas Papiernes, Gemachtes, sondern um etwas organisch Gewordenes handle. Vor 400 Jahren dachten die alten Eidgenossen noch sehr wenig neutral; als Beschützer fremder Fürsten fühlten sie sich wohl. Nur den frischeingetretenen Grenzkantonen Basel und Schaffhausen wurde in dem Gebot: „Stille zu sitzen" etwas wie Neutralität zugemutet. Man erstrebte durch neutrale Vorländer, wie Elsass, Markgrafschaft, Savoyen, sich einen natürlichen Schutzring zu schaffen.

Erst das 19. Jahrhundert brachte uns dann eine von den Grossmächten garantierte Neutralitätsurkunde. Nach der Bändigung des korsischen Ungeheuers dachten die siegreichen Preussen, Österreicher und Russen der kriegsmüden Welt den ewigen Frieden garantieren zu können. Die im Bundesarchiv in Bern aufbewahrte Neutralitätserklärung der Schweiz, auf der unsere heutige Stellung beruht, ist eben ein Teil dieses politischen Friedenswerkes. Dass die Unterzeichnung der Urkunde seit dem Wiener Kongress im März 1813 bis zum November verschleppt werden konnte, geschah nicht, wie offiziell entschuldigt wurde, da die Grenzen noch nicht sicher abgerundet seien, sondern — so schmachvoll es uns anmutet — weil der von Elba losgebrochene Korse die Welt erzittern machte und man durch die Unterzeichnung einer Neutralitätsurkunde sich ja selbst der Schweiz als des nützlichen Durchmarschlandes beraubt hätte! Was wollte dagegen die Lobrede bedeuten, dass die Schweiz sich in den Stunden der Prüfung wacker gehalten habe! Wie wenig reif die Schweizer selbst für die Idee der absoluten Neutralität damals waren, zeigt uns die wenig rühmliche Episode, da General v. Wattenwyl mit seinem lächerlich kleinen Schweizerheer 1813 in Basel den Portier spielte und ohne Schuss die Fremden in unser Land — über das blutgetränkte Schlachtfeld von St. Jakob — gehen liess.

In Dokumenten, die erst in den sechziger Jahren zugänglich gemacht wurden, entrollt sich ein von österreichischer Feder gezeichnetes Bild unseres eben neutral erklärten Landes, das uns die Schamröte ins Gesicht treibt. Im Mai 1815 rückten von Wien her Diplomaten in unser Land, um die Schweiz gefügig zu machen, damit sie auf ihren Militärstrassen den Durchmarsch der Österreicher nach Frankreich gestatte, damit auf ihrem Boden die Spionage im Grossen betrieben werde. Was Belgien 1914 entrüstet abgelehnt, das hat damals die Schweiz gestattet. Ein Österreicher befehligte damals unsere Soldaten, unsere „Neutralitätsarmee". Wie beschämend sich auch die Presse unseres Landes zur Stimmungsmache hergab — auch das bleibt uns nicht erspart in den unsere damalige „Neutralität" geisselnden und hohnsprechenden Dokumenten zu lesen. Fast scheint es, als hätte jene freche österreichische Feder die Wahrheit geschrieben, als sie hämisch nach Wien meldete, die Schweizer seien durch nichts mehr zu beleidigen als durch Zumutungen ohne Geldversprechungen! Hatte man nur die Tagsatzung vor dem Durchmarsch offiziell begrüsst, so durfte man die auf die „Ewigkeit" garantierte Neutralität der Schweiz mit Füssen treten.

Erst nach dem Sonderbundskrieg hat sich das Land auf sich selbst besonnen und sich wirklich selbständig machen können, nachdem es selbst ein Ganzes erst geworden war. Zwar meinte jene österreichische Note vom Januar 1848 noch, durch Protest gegen unsere Bundesverfassung die Schweiz ins alte Elend zurückstossen zu können. Ein Glück, dass England damals so lange zögerte mit seinen Drohungen gegen die Schweiz, bis Revolutionen im eigenen Land den fremden Diplomaten genug Arbeit gaben und man die aus den Kinderschuhen getretene Schweiz soweit aus den Augen verlor, bis sie frei und unabhängig das Haupt recken konnte.

Heute ist der Begriff der staatlichen Neutralität dem Volke in Fleisch und Blut übergegangen. In keinem andern Land der Erde ist die Neutralität ein Grundsatz wie bei uns. Gerade der Krieg zeigt uns, dass die Neutralität nicht darf auf dem Willen der Diplomaten beruhen, dass sie ein Staatsgrundsatz sein muss. Neutral sein bedeutet für die kleine Hochburg Europas überhaupt selbständig sein. Als Bindeglied zwischen den Grossmächten hat sie eigenartige Verpflichtungen; unsere nationale Existenz ist untrennbar verbunden mit unseren internationalen Aufgaben. Alles müssen wir daran setzen, trotz aller Gegensätze, im Innern fest verankert zu sein, damit wir unseren internationalen Aufgaben genügen können. Nicht als Schulmeister wollen wir der Welt Versöhnung predigen, sondern ihr an unserem geeinten Land die Verschmelzung der Gegensätze zeigen. Solcher Neutralität sei die Frau wertvollste Förderin! D. Z.-R.

Grundlagen der schweizerischen Volkswirtschaft.

Vortrag von Dr. **Ella Wild.**

Wie unrecht die Frauen haben, wenn sie volkswirtschaftlichen Fragen erst dann Interesse entgegenbringen, wenn sie mit Alltagsbedürfnissen in Konflikt geraten, zeigte dieser in seiner Anschaulichkeit vorbildlich ausgearbeitete, von Anfang bis zu Ende fesselnde Vortrag. Diesmal sprachen die Zahlen die eindringlichsten Sätze! Unheimlich schon die zahlenmässige Gegenüberstellung von der erschreckend notwendigen Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen neben der meist nur Luxus- und Qualitätsartikel umfassenden Ausfuhr!

Da sich unsere Landwirtschaft mit Vorteil der Milchwirtschaft und Rassenzucht zugewendet hat, müssen in normalen Zeiten täglich 135 Güterwagen Getreide unserem kornarmen Land das Brot zurollen. Ohne Brot aber keine Arbeitskraft, keine Armee! Möge das kriegsgeborene Getreidemonopol uns für alle Zukunft vorbauen! Wesentlich günstiger gestalten sich die Verhältnisse, was Fleisch und Milch anbelangt, kommen doch auf 1000 Schweizer 384 Stück Vieh, eine günstige Lage, die nur noch etwa Dänemark aufweist. Trotzdem hauptsächlich Gewicht auf rassenreine Milchtiere gelegt wird, muss doch nur ein Viertel Schlachtvieh aus dem Auslande eingeführt werden. Freilich werden jetzt ausnahmsweise viele Milchkühe und Jungvieh geschlachtet, weil das Fleisch viel gilt und das Futter rar ist. Während der Wein mit spanischen, französischen und italienischen Erzeugnissen zu konkurrieren hat, ausserdem schwer an Missjahren und Krankheiten leidet, stellt unser Obst den hohen Wert von 10 Millionen Fr. dar.

Vergleichen wir die Massen Lebensmittel, für die wir auf das Ausland angewiesen sind, mit dem, was wir als Käse, Chokolade, kondensierte Milch etc. abgeben, so ergibt sich ein Defizit von zirka 400 Millionen für unsere Lebensmittelversorgung.